

mande en général quelle est la tâche de la société suisse de pays, il semble pour le moment que c'est très ouvert. Il y a des aspects tels que, les branches vieillissent et que la plupart des nouvelles adhésions sont individuelles etc...Comment entrer en contact avec ces personnes? Une seule chose est claire: quoi qu'il arrive, il ne se passe quelque chose que si des gens sont là pour prendre des initiatives.»

Les rencontres avec les champs d'activité sont importantes pour lui: «Il s'agit pour moi de travailler à la prise de conscience de la grande importance de l'indépendance de la vie spirituelle vis-à-vis de l'état et de l'économie. Dans les dernières décennies, on s'est efforcé d'obtenir la reconnaissance de l'état pour les formations anthroposophiques. En plus des avantages, cela a eu pour conséquence que la vie spirituelle est devenue dépendante de l'état.

Je voudrais m'engager pour que dans l'anthroposophie les champs d'activité puissent garder la plus grande autonomie possible. Lors du Congrès de Noël 1923/24, Rudolf Steiner a dit que nous ne devons pas faire des courbettes aux autres: *«Nous ne serons complètement acceptés que lorsqu'à chaque instant nous nous sentirons responsables de nos actes envers le monde spirituel, si nous savons que dans le moment présent de l'évolution historique, le monde spirituel veut quelque chose de l'humanité, il veut ce quelque chose dans les domaines divers de la vie et nous devons suivre ces impulsions du monde spirituel avec clarté et véracité.»* Cela ne veut pas forcément dire mettre les acquis en danger mais nous ne devons pas nous renier. Les dernières conséquences en sont que nous avons notre propre cursus de formation, qui justement n'est pas reconnu

par l'état, ou des structures de travail que l'état n'encourage pas, ou qu'il empêche. Car si par un pragmatisme incompris nous voulons correspondre au système existant, ce système même conduira à l'évincement de l'anthroposophie dans notre domaine d'activité».

Il devient alors évident pour Johannes Keller, sur la base de ses explications, que la tri articulation de l'organisme social est à ce point centrale, c'est pourquoi il s'y intéresse particulièrement: «Je veux m'engager, partout où je peux pour que la tri articulation sociale devienne plus consciente au sein de la société anthroposophique. Qu'elle se manifeste jusque dans son organisation. Il est par exemple très intéressant dans cette optique d'observer ce qui se passe et paraît possible, justement dans le groupe où il est question de la constitution de la Société anthroposophique universelle.» *Konstanze Breffin Alt*

Die Freie Gemeinschaftsbank

Am 29. April 2024 wurde die Freie Gemeinschaftsbank 40 Jahre alt. Mit den Genossenschaftern und geladenen Gästen wird der Geburtstag Mitte Juni gefeiert. Die Bank mit Sitz in Basel hat sich in diesen vier Jahrzehnten sehr gewandelt, arbeitet nach heutigen Standards, nutzt im digitalen Bereich E- und Mobile-Banking, sie vergibt Hypotheken, eine Debit Mastercard ist in der Pipeline – aus Holz, versteht sich – und die Kontogebühr ist frei wählbar... Das Jubiläum war für mich Anlass, mit Hildegard Backhaus Vink (Marketing, Kommunikation) und Max Ruhri (Geschäftsleitung) ein Gespräch zu führen.

Schaut man auf den Weg, den die Freie Gemeinschaftsbank zurückgelegt hat – von der Zwei-Zimmer-Wohnung zum Stockwerk im Haus der Landesgesellschaft, beides in Dornach, über die «Mitte» in Basel bis zum eigenen Haus beim Basler Bahnhof –, kann man den Eindruck gewinnen, die Bank ist immer beweglicher geworden...

Max Ruhri erinnert sich: «Als ich 2010 zur Bank gekommen bin, lebte noch die Kultur, nicht zu viele Kontakte zu pflegen, sich nah am Ursprungsimpuls zu halten – was mich ja auch sehr angesprochen hat. Heute haben wir uns internationalen Verbänden angeschlossen, haben die hierarchischen Strukturen aufgebrochen, um den Mitarbeitenden mehr Raum für Initiative zu geben – und versuchen, trotz der Beweglichkeit dem Ursprungsimpuls treu zu bleiben.»

Hildegard Backhaus Vink fügt an: «Beweglichkeit ist ein gutes Bild, denn wir sind – so mein Eindruck – tatsächlich immer sehr in Bewegung. Das Netz-

werk, das wir aufgebaut haben, pflegen wir ja auch, gehen zu Veranstaltungen, z.B. der Global Alliance for Banking on Values, tauschen uns mit Mitarbeitenden anderer wertorientierter Banken aus, die in gleichen Bereichen arbeiten. Dabei lernen wir, dass wir nicht alleine unterwegs sind. Was für mich interessant ist: Es wird dadurch deutlich, dass wir mit ganz eigenen Impulsen auf dem Weg sind, angeregt von der Anthroposophie, aber durch die Menschen, die bei uns arbeiten, sehr individuell ausgestaltet. Seit einigen Jahren beschäftigen wir uns mit der Frage, wie die Bank Beziehungen schaffen kann.»

Was mit Beziehungen gemeint ist, zeigt die gegenwärtige Kampagne, eine Idee von Max Ruhri, mit der die Freie Gemeinschaftsbank sichtbar macht, wo das Geld hinfließt. Dazu Hildegard Backhaus Vink: «Wir haben für eine Werbe-Postkartenserie zehn unserer Kreditprojekte ausgewählt und porträtiert, eigentlich zehn Geschichten, die

auch auf unserer Internetseite erzählt werden. So kann man genau verfolgen, was mit dem Anlagegeld ermöglicht wird. Die Postkarten wurden auch als «Aufhänger» an den Haltestangen von Trams und Bussen aufgehängt.»

Max Ruhri ergänzt: «Die pragmatische Idee der Kampagne war: Wir helfen dem Projekt – und das Projekt hilft uns, sichtbar zu werden. Das Wichtige für uns dabei ist: Dass in die Geldbelange Licht gebracht wird, kann nur über den einzelnen Menschen gehen. Dabei geht es um die Frage, was nötig ist, damit der Einzelne anwesend sein kann, um seine Projekte zu verwirklichen? Was zur nächsten Frage führt: Wie kann die daraus resultierende Diversität der geistigen Impulse der Menschen in ein Zusammenspiel gebracht werden? Wenn das Geld die Verbindung zur Beziehungsdimension und zur Di-



Illustration Freie Gemeinschaftsbank: Sara Contini-Frank

mension des Individuellen verliert – was heute das Übliche ist –, beginnt es, ein Ausbeutungsinstrument zu werden. Dann beachte ich nur noch die eigenen Bedürfnisse... Sobald mir ein Gegenüber entgegentritt, relativiert sich das und ein gemeinsamer Prozess wird möglich.»

Die Beziehungspflege zwischen Geldgebenden und Geldnehmenden zeitigt ganz konkrete Auswirkungen, wie Max Ruhri erklärt: «Es ändern sich die Zinsen. Es kann so weit gehen wie bei einer jungen Landwirtschaftsfamilie, wo sogar Negativzinsen möglich wurden, weil der Geldgeber jährlich etwas spenden wollte. Wo Beziehung entsteht, ändert sich die Haltung, was ich für mich haben will – weil ein Diskurs mit einem Gegenüber beginnt. Und mangelt es an diesem Diskurs, geht es in Richtung Ausbeutung selbst unter dem Schutz von Labels.»

«Es werden auch die Kreditbeziehungen sehr viel resilienter», führt Hildegard Backhaus Vink weiter aus. «Wir sind nah dran an Projekten und spüren früh, wenn ein Projekt in eine Schieflage gerät. Denn wir fühlen uns mitverantwortlich für die Projekte, die wir begleiten.»

Für die Banker hat Rudolf Steiner nicht, wie für die Landwirtschaft oder die Pädagogik, einen Kurs gegeben. «Deshalb müssen wir bei ihm Themen finden, die uns helfen, unsere Arbeit zu entwickeln» sagt Max Ruhri. «Die sind für uns extrem wertvoll. Deshalb haben wir u.a. die Herausgabe von «Die grossen Fragen der Zeit und die anthroposophische Geist-Erkenntnis», GA 336, finanziert. Darin finde ich Nebensätze, bei denen mir ganze Welten aufgehen. Ein Beispiel: «Man wird immer wieder das entwicklungshemmende Lebensfeindliche vollbringen, wenn man davon

ausgeht, allgemeine Ideen, Programmpunkte zu konstruieren, nach denen man den sozialen Organismus gestalten möchte.» (S. 19) Sobald wir beginnen zu sagen, es müsste so und so sein, das sei das System, das funktioniert, das ist, wie Rudolf Steiner dann weiter sagt, als würde man einen Humunkulus erschaffen. Die Anknüpfung an das Leben, das Organische in den sozialen Prozessen, und dass das Licht darin eine grosse Rolle spielt, ist elementar.»

Die Freie Gemeinschaftsbank verzichtet darauf, über Zinspolitik Anreize für Kunden zu schaffen. Zinsen werden als Gegenleistung und Anerkennung dafür gesehen, dass Geld ausgeliehen wird. Wichtig ist, so Max Ruhri, «die eigenen Bedürfnisse im Lichte der Bedürfnisse der anderen zu sehen. Dann wird die Bank «durchscheinend.»»

Konstanze Brefin Alt

Päivi Lappalainen Hasler

5. März 1945 • 16. März 2024

Eine schöne, gut gekleidete, aufrecht stehende, allen gegenüber freundliche, hilfsbereite und den ganzen Saal überblickende Dame in der Nähe des Südeingangs zum Grossen Saal im Goetheanum – so haben viele Menschen Päivi Lappalainen in Erinnerung. Die Kontrolle der Tickets war ihr als Verantwortliche für die Gruppe der Türhüter nicht die Hauptsache, viel wichtiger war ihr die Aufgabe als «Lächelkomitee», als Gruppe, die jeden, der ins Goetheanum zu einer Aufführung kommt, willkommen heisst. Während ungefähr 16 Jahren hat Päivi diese Aufgabe erfüllt.

Päivi Lappalainen ist am 5. März 1945 in Lahti geboren, in eine Zeit hinein, die mit den Folgen des soeben für Finnland zu Ende gegangenen Krieges lebte: Rationierung der Lebensmittel, hohe Reparationszahlungen an die Sowjetunion, bescheidene Verhältnisse.



Der Vater, schon etwas älter, arbeitete zu dieser Zeit in einer Fabrik, die Türen für die Sowjetunion herstellte, später war er Lehrer an der Berufsschule für Schreiner, die Mutter war Apothekerin. Im Alter von zwei Jahren hatte Päivi eine schwere Knochenentzündung am rechten Fuss, die in den Folgejahren mehrere Operationen mit Transplantationen mit sich brachte. Aber Päivi hat diese Jahre so in Erinnerung, als ob immer die Sonne geschienen hätte. Als sie einmal Mumps hatte und die anderen Kinder deswegen nicht mit ihr spielen wollten, sass sie auf dem Randstein der Strasse. Plötzlich flog ihr eine 5000-Mark-Note vor die Füsse. Das war wertvoll, sie gab sie ihrer Mutter und sagte dazu, sie wolle einmal Strassenwischerin werden, da finde man immer wieder Geld.

Päivi war ein wildes Kind. In der ersten Klasse musste sie jeweils auf dem

Heimweg eine gut befahrene Strasse überqueren. Statt auf mögliche Autos aufzupassen, schloss sie die Augen und rannte über die Strasse, so sieht mich ja niemand. In einer Horde von 12-jährigen Buben und Mädchen aus der Nachbarschaft machten sie die Gegend unsicher, kletterten über Dächer und krochen durch die Abwasserrohre. Ein besonderer Freund aus jener Gruppe, mit dem wir in den letzten zehn Jahren wieder Kontakt hatten, erzählte bei der Gedenkfeier für Päivi lebhaft von diesen Zeiten. Während der weiteren Schuljahre war sie überall mit dabei, im Theaterclub, im Kinoclub, beim Schwimmen, beim Rezitieren in einer Gruppe, die mit Aufführungen herumreiste und beim Tanzen, zu dem sie mancher jugendliche Freund jeweils abholte. Aber die Schule verliess sie kurz vor den Abschlussprüfungen – es interessierte sie nicht mehr – und zog nach Helsinki.

Sie fand Arbeit im Lagerraum einer Kosmetikfirma. Damit begann ihre erste Karriere als Kosmetikfachfrau, die bis dahin führte, dass sie in Finnland neue Produkte einführte – es war die Zeit der wachsenden Begeisterung der Damenwelt für das Schminken –, in ganz Finnland herumreiste und in den grossen Warenhäusern das Verkaufspersonal schulte, ein Auto und schöne Kleider zur Verfügung hatte. Ein besonderes Anliegen dabei war ihr, für jede Frau ganz individuell die passende Art des Schminkens zu finden. In dieser